

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 2. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. — Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 cpl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die beschriebene Beilage 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Restemerkel Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 930

Nr. 161.

Magdeburg, Sonnabend den 14. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
Seite liegt die „Neue Welt“ Nr. 28 bei.

Preussische Arbeit.

Der Reichstag ist in die Ferien gegangen mit dem beschämenden Zeugnis, daß er auf dem Gebiete der Arbeiter-schutzgesetzgebung rein gar nichts geleistet hat. Das preussische Dreiklassenhaus dagegen kann sich einer bedeutungsvollen sozialpolitischen Leistung rühmen: das neue Knappschaftsgesetz ist soeben publiziert worden. Dieses Werk der preussischen Gesetzgebung ist so kennzeichnend für den — Geist, der in Preußen herrscht, daß es sich wohl verlohnt, auf die prinzipielle Bedeutung dieses Gesetzes etwas näher einzugehen.

Schon zu Anfang dieses Jahres haben wir den damals kurz vorher erschienenen Regierungsentwurf an dieser Stelle besprochen und als entscheidend für die Beurteilung der geplanten Reform die Bestimmungen über die Verwaltung der Knappschaftskassen bezeichnet. Nach diesen Bestimmungen, so wiesen wir nach, stehen sich in der Kassenverwaltung die Vertreter der Arbeiter und die der Arbeitgeber mit der gleichen Machtbefugnis gegenüber. Hierbei ist offenbar als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Arbeiter von den ihnen durch das Gesetz zugestandenen Rechten nur nach dem Willen der Arbeitgeber Gebrauch machen werden. Wie aber, fragten wir, wenn es die Arbeiter mit ihren Rechten ernst nehmen, wenn sie solche Vertreter (Knappschaftsälteste) wählen, welche nach ihrem eignen Ermessen ohne unbedingten Gehorsam gegenüber den Arbeitgebern die Interessen der Arbeiterschaft vertreten? Als Antwort auf diese Frage führten wir die Bestimmung des Entwurfs an, daß die Wahl des Vorstandes und der Ausschüsse oder die Generalversammlung nicht zustande kommt, oder die Organe des Vereins gezielte oder sachungsmäßige Obliegenheiten nicht erfüllen, kann das Oberbergamt die Befugnisse und Obliegenheiten dieser Organe selbst oder durch Beauftragte auf Kosten des Vereins wahrnehmen.

Das preussische Dreiklassen- und Herrenhaus haben aber den Entwurf in demselben — Geiste weiter verbessert. Sie haben noch folgende Bestimmung in das Gesetz eingefügt: Die Beschlüsse im Vorstand erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit. Ergibt die Abstimmung über einen Antrag Stimmengleichheit, so ist der Antrag innerhalb eines Monats zur nochmaligen Beschlussefassung zu bringen. Ergibt auch die wiederholte Abstimmung Stimmengleichheit und erscheinen durch Nichtannahme des Antrags erhebliche Interessen des Vereins gefährdet, so kann die Entscheidung des Oberbergamts über Annahme oder Ablehnung des Antrags angerufen werden. Wir können demnach hier mit vollem Recht von einem weiteren Ausbau der preussischen Beamtenwirtschaft reden. Solange die Arbeiter willfähige Werkzeuge der Arbeitgeber sind, ist die „Selbstverwaltung der Kassen“ gewahrt. Von dem Augenblick an aber, da die Arbeiter das Selbstverwaltungsrecht für sich beanspruchen, ist es mit der Selbstverwaltung vorbei, die Verwaltung der Kassen geht auf die Beamten über.

Freilich haben das preussische Dreiklassen- und Herrenhaus jedem Konflikt zwischen den Bergwerksbesitzern und den Arbeitern möglichst vorgebeugt. In dem Regierungsentwurf war vorgeschrieben, daß die Arbeitervertreter „auf Grund geheimer und unmittelbarer Abstimmung“ gewählt werden müssen. Die preussischen Gesetzgeber haben das Wort „geheim“ gestrichen. Damit ist es den Kassen selbst überlassen, ob sie die Wahl geheim oder öffentlich vornehmen lassen wollen. Diese Änderung ist auf Wunsch der Bergwerksbesitzer ausgesprochenemal zu dem Zweck vorgenommen worden, um die geheimen Wahlen nicht einzuführen und durch die offene Wahl wie bisher so auch fernerhin solche Arbeitervertreter in die Kassenverwaltung zu bringen, welche den Bergwerksbesitzern genehm sind. Es ist denn auch bei dem maßgebenden Einfluß der Bergwerksbesitzer auf die Kassenorgane ganz ausgeschlossen, daß vorläufig irgend eine Klasse freiwillig die offene Wahl durch die geheime Wahl ersetzen wird.

Bei dieser Gelegenheit sei ein Zwischenfall festgenagelt, der vortrefflich die Heuchelei der Zentrums-Arbeiterfreunde gegen uns beleuchtet. In dem „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ (Nr. 8 u. 9 des laufenden Jahrgangs) bemüht sich der Zentrumsabgeordnete im preussischen Dreiklassenhaus Brust, die Zentrumsarbeit mit der Streichung der geheimen Wahl zu ver-söhnen. Dabei kommt er auf die für ihn höchst unangenehme Tatsache zu sprechen, daß selbst die preussische Regierung in ihrer Vorlage die geheime Wahl der Arbeitervertreter empfohlen hat. „Ob es aber“, schreibt er dann wörtlich, „der Regierung mit der Vorlage im Knappschaftsgesetz so ganz

ernstlich gemeint war, müssen wir bezweifeln.“ Hier wirft also ein frommer Zentrumsabgeordneter der preussischen Regierung vor, daß sie mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit in dem Gesetzentwurf nur eine elende Komödie gespielt hat. Wir sind die letzten, die einem Zentrumsabgeordneten oder irgend einem andern Menschen das gute Recht absprechen wollen, seine Ueberzeugung in dieser Form zum Ausdruck zu bringen. Ja, wir halten rückhaltlos Wahrheit und Offenheit für die Pflicht eines jeden, der zu einer derartigen Frage Stellung nimmt. Wie sind aber die Zentrumsherren entriistet, wenn die „aufheberschen“ Sozialdemokraten ihren Zweifel an der angeblichen Arbeiterfreundlichkeit der Zentrumsherren verlauten lassen.

Als ein zweites Mittel, einen Konflikt zwischen den Bergwerksbesitzern und den Arbeitern in den Knappschaftskassen zu vermeiden, gibt den Dreiklassenherren die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeitervertreter. Nun wäre aber nach dem Regierungsentwurf die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch wirtschaftlich unabhängige Arbeitervertreter in die Kassenverwaltungen gewählt werden. Der Entwurf wollte es nämlich zulassen, daß durch die Kassenstatute auch invalide Mitglieder die Wählbarkeit beigelegt werde, wie dies bisher schon der Fall gewesen war. Die invaliden Mitglieder stehen nicht mehr in einem Arbeitsverhältnis, sondern leben von der ihnen gesetzlich zustehenden Rente. Sie sind nicht mehr von den Bergwerksbesitzern abhängig und können daher nicht durch die Furcht vor Maßregelung mundtot gemacht werden. Die preussischen Gesetzgeber beeilten sich, diese „gefährliche“ Bestimmung zu streichen. Nach dem neuen Gesetz dürfen invalide Mitglieder unter feinen Umständen in die Kassenverwaltung gewählt werden. Damit ist alles, was irgend möglich war, geschehen, um einen ersten Widerstand der Arbeitervertreter in den Kassenverwaltungen gegen die Forderungen der Bergwerksbesitzer unmöglich zu machen, die Bergwerksbesitzer als die allein maßgebenden Herren in den Knappschaftskassen aufzuputzen und so jeden Konflikt zu vermeiden.

Das ist die Arbeit, welche die preussische Gesetzgebung geleistet hat — die Gesetzgebung, bei der die arbeiterfreundlichen Herren der bürgerlichen Parteien ganz unter sich sind, von keinem sozialdemokratischen Störenfried belästigt, ihrem arbeiterfreundlichen Herzen folgen können. Und das Resultat ist eine geradezu unerhörte Ungerechtigkeit gegen die Arbeiter, eine schwere Schädigung der Arbeiter. Ueberall regen sich die Arbeiter, um ihr gutes Recht zu wahren. Trotz aller Gewaltmaßregeln der Unternehmer bauen sie ihre Gewerkschaften immer mehr aus und erlangen einen wachsenden Einfluß auf die Regelung der Arbeits- und Lebensverhältnisse; in die gesetzgebenden Körperschaften dringen mehr und mehr Arbeitervertreter, in den Gewerbegerichten arbeiten Arbeitervertreter als Richter mit, ebenso in den Schiedsgerichten und im Reichs-Versicherungsamte — von der Verwaltung der Knappschaftskassen dagegen sollen wirkliche Arbeitervertreter fern gehalten werden. Und doch berühren diese Kassen, wie alle Organisationen der Arbeiterversicherung, das Wohl und Wehe der Arbeiter auf das engste. Handelt es sich hier doch um die Fürsorge für kranke oder invalide Arbeiter, für Arbeiterwitwen und -waisen, und sind doch die Gelder, welche für diese Zwecke aufgewendet werden, ein Teil des sauer verdienten Lohnes der Arbeiter. Trotz alledem sollen die Arbeiter nur als Zuschauer und Kopfnicker in der Verwaltung der Kassen geduldet, sollen sie auch hier unter die Vormundschaft der Unternehmer gestellt werden.

Wir stehen auch im Reiche vor einer Reform, welche die Selbstverwaltung der Arbeiter in den freien Hilfskassen und Ortskrankenkassen bedroht. Der Ausgang der preussischen Knappschaftskassen-Reform zeigt uns, wie ernst die Situation ist. Mögen die Arbeiter auf dem Posten sein, damit nicht im Reiche nach demselben Rezept reformiert wird, wie dies in Preußen geschehen ist.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. Juli 1906.

Der schlechte Mann auf dem Kutschbock.

Berlin ist noch immer eine Stadt der Intelligenz, man muß die Intelligenz nur am rechten Orte suchen. Wo sie zu finden ist, zeigt ein Erlaß, den der Polizeipräsident von Berlin, Herr v. Borries, an die Droschkenfutcher gerichtet hat und worin er bittere Klage führt, daß die Brustschürze, die er an musterhafte Droschkenfutcher verleiht hat, von diesen gar nicht getragen würden, „und zwar, wie festgestellt ist, lediglich aus dem Grunde, weil sie beim Tragen derselben auf dem Halteplatz Deckereien und ähnlichen

Belästigungen ausgesetzt gewesen sind“. Der Erlaß des Polizeipräsidenten — ein kleines Kulturdokument aus der Zeit der defocativen Politik — fährt fort:

Ich kann dieses unamerabische Verhalten von Kutschern gegenüber ihren Kollegen nur bedauern und sehr nachdankend darauf aufmerksam zu machen, daß dasselbe zu Strafungen gemäß § 55, Absatz 1 der Droschkenordnung führen kann, besonders aber die Wirkung haben könnte, daß die Verteilung von Geldpreisen und Brustschürzen an die Droschkenfutcher nicht mehr stattfindet. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieser Hinweis genügen wird, um die Droschkenkutscher zur Unterlassung des erwähnten Verhaltens zu bewegen, und daß die Kutscher, denen Brustschürze verliehen sind, sich nicht weiter von der Anlegung derselben werden abhalten lassen.

Im Zeitalter der Kutschkappen, Ligen, Schmiere, Schiffsorden und Schabracken ist ein solcher Vorgang allerdings unerhört. In den Salons von Berlin W. verbeugt sich alles respektvoll vor dem Herrn Geheimrat, dem irgend eine neue Pfauenfeder verliehen worden ist. Wenn aber ein Droschkenfutcher mit der Brustschürze auf den Halteplatz kommt, lachen ihn die Kollegen so fürchterlich aus, daß er das Dings schleunigst wieder in der Tasche verschwinden läßt. Wie gesagt, man muß die Berliner Intelligenz nur an der richtigen Stelle suchen, nicht im Polizeipräsidentium, nicht im Salon, sondern auf dem Droschkenplatz, nicht im Wagen, sondern auf dem Kutschbock.

Der isolierte Monarch.

Die Popularität Wilhelms 2. wird in der „National-Zeitung“ von einem schmerzlich bewegten Patrioten und Hohenzollernfreund stark angezweifelt. „Wir können uns“, klagt er, „der Gewißheit immer weniger entziehen, daß ein kleiner, schlauer Kreis sich immer enger um den Herrscher schließt. . . Es mehren sich die Zeichen, daß Kaiser Wilhelm geradezu bedenklich einseitig informiert und über vieles im unklaren gelassen wird, was er wissen möchte. . . Werden Kaiser kennt, weiß, daß seine sprudelnde Lebhaftigkeit dem treuen Diener eine umfassende informierende Tätigkeit nicht immer leicht macht. Aber die Schwierigkeit solchen Wirkens enthebt nicht der Verantwortung, welche schon durch die Möglichkeit auferlegt wird, den Pulsschlag des Volkes wieder (!) dem Herrscher vernehmlich zu machen.“ Daß ein begeisterter Monarchist die Behauptung aufstellt, dem gegenwärtig regierenden deutschen Kaiser sei „infolge seiner sprudelnden Lebhaftigkeit“ „der Pulsschlag des Volkes“ nicht mehr vernehmlich, verdient immerhin notiert zu werden.

Die Affäre Dreyfus.

Der französische Kassationshof, das erste Gericht Frankreichs, hat am Donnerstag nachmittag in öffentlicher Sitzung das Urteil in der Revisionsverhandlung des Franzosen Dreyfus gesprochen. Es bedeutet eine glänzende Wiederherstellung der Ehre des ehemaligen Artilleriehauptmanns und eine vernichtende Beurteilung der Fälscher und Verbrecher im Generalstab. In fünfzehn Sitzungen hatte der Kassationshof den Vortrag des Berichterstatters des Generalstaatsanwalts und des Verteidigers über die Affäre angehört. Ihre Anträge sind unternommen bekannt und das Urteil entsprach diesen Anträgen. Als sich in der Schlußsitzung gestern nachmittag der Kassationshof versammelte, um das letzte Wort, das die Justiz in dieser Affäre zu sprechen hat, zu verkünden, da bestand noch kein Zweifel mehr darüber, daß der Präsident, der Herr Ballot-Baupree, die Aufhebung des Urteils von Rennes verkünden würde. Nur darauf war man gespannt, ob der Kassationshof Dreyfus sofort freisprechen oder ob er ihn vor ein neues Kriegsgericht verweisen würde. Der Kassationshof hat sich für das erstere entschieden. Sein Urteil lautet in der entscheidenden Stelle:

In Erwägung, daß sowohl die aus der Handchrift als die aus dem Inhalt des Bordereaus hergeleitete Anlage völlig ungerichtet ist und man sich vergebens fragte, in welcher Hinsicht Dreyfus, der reiche Mann, ein so schweres Verbrechen hätte begehen sollen, in Erwägung ferner, daß von der Anlage kein Punkt bestehen bleibt und daß infolgedessen eine Zurückweisung nicht ausgesprochen werden darf, vernichtet der Kassationshof die Beurteilung und erklärt, daß diese Beurteilung irr tümlischer Weise und zu Unrecht ausgesprochen worden ist. Diese Entscheidung soll in Paris und Rennes durch Anschlag bekannt gemacht werden, ferner von Gerichten wegen im Staatsblatt und in fünf Zeitungen nach Wahl des Staatsanwalts veröffentlicht werden. Dreyfus wird das Recht zugesprochen, in 50 Zeitungen in Paris und in der Provinz das Urteil auf Staatskosten bekannt zu geben.

Damit hat die große Justiztragödie, die einmal die ganze Welt in Aufregung gesetzt hat, ihr Ende erreicht. Der

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 161.

Magdeburg, Sonnabend den 14. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die württembergische Verfassungsreform.

Zur Verabschiedung der Verfassungsreform in Württemberg, von der wir schon kurz Notiz nahmen, schreibt uns unser Stuttgarter Korrespondent:

Der württembergische Landtag, dessen Tagung sich diesmal außergewöhnlich lange hinauszog, hat in den letzten Wochen fast seine ganze Kraft auf die Erledigung der zurzeit wichtigsten Frage, auf die Verfassungsreform, konzentriert. Nach genau einem Jahre seit der ersten Behandlung des Entwurfs hat die Zweite Kammer am Montag endlich den letzten Federstrich getan und die Reform als am 1. Dezember 1906 in Kraft tretend genehmigt. Durch diese Reform, deren Zustandekommen nach Überwindung großer Schwierigkeiten und trotz des geschlossenen, heftigen Widerstands desentrums, der zweitstärksten Fraktion des Landtags, nun doch mühelos gelungen ist, werden die Grundlagen des zurzeit auf dem Geleise von 1819 beruhenden württembergischen Verfassungslebens zwar wesentlich verändert, einen Fortschritt jedoch, der große Lobreden verdiente, bedeutet die Reform nicht. Wirft man einen Blick auf die langwierigen, von Feilschen und Handel zwischen beiden Häusern und der Regierung häufig beeinflussten Verhandlungen, betrachtet man ferner mit kritischen Augen das schließliche Resultat des harten Kampfes, so vermag in den Herzen der Freunde einer wahrhaft demokratischen und fortschrittlichen Gestaltung der Verfassung das Gefühl der Freude nicht Platz zu greifen. Es wird angezeigt sein, zwecks Hervorhebung der Unterschiede den gegenwärtigen und den künftigen verfassungsrechtlichen Zustand in Württemberg gegeneinander zu halten.

Die Erste Kammer besteht zurzeit aus 29 Mitgliedern, darunter 23 hochfeudale erbliche Gehegeher, 6 Mitglieder sind vom König auf Lebenszeit ernannt. Die 93 Mitglieder zählende Zweite Kammer setzt sich zusammen aus je einem Vertreter der 63 Oberämter, 7 Abgeordneten der sog. guten Städte, die seit 1868 aus allgemeinen Wahlen hervorgehen. Dazu kommen noch 13 Abgeordnete der Ritterschaft, die 6 evangelischen Generalsuperintendenten (Prälaten), der Landesbischof, ein Vertreter des Domkapitels, der dienstälteste katholische Dekan und der Kanzler der Universität Tübingen. Diese Elemente kommen künftig in verminderter Zahl in die Erste Kammer, deren Zusammensetzung sich wie folgt gestaltet: 23 Mitglieder des hochfeudalen erblichen Schlags, 6 vom König auf Lebenszeit ernannte Mitglieder, 8 Vertreter der Ritterschaft, 4 Prälaten, 2 Vertreter der Hochschulen, 2 Vertreter der katholischen Kirche, 2 Vertreter der Landwirtschaft und 5 Vertreter von Industrie, Handel und Handwerk. Die Zweite Kammer wird sich künftig aus 92 Mitgliedern zusammensetzen, und zwar aus 63 Abgeordneten der Oberämter, 6 Vertretern der guten Städte, 6 Abgeordneten Stuttgarts und 17 Erbkammergeordneten. Davon werden die beiden ersten Kategorien nach dem bisherigen System gewählt. Die 6 Abgeordneten Stuttgarts werden nach dem Proporz gewählt, ebenso die 17 Erbkammergeordneten, wobei von den vier Regierungskreisen des Landes je zwei 8 und 9 Vertreter nach dem Proporz zu wählen haben. Diese Art der Berufung der Zweiten Kammer wird ein schwebendes Kuriosum sein. Sie hätte eine viel einfachere, gerechtere und zweckmäßigere sein können, würde man sich auf den Boden der sozialdemokratischen Anträge

gestellt haben. Das nur nebenbei, denn im gegenwärtigen Stadium hat es wenig Zweck, sich weiter darüber kritisch zu äußern.

Wenn wir die zahlreichen Fragen von geringerer und mittlerer Bedeutung, die in diesem Verfassungskampfe eine Rolle gespielt haben, ausschalten, so reduziert sich das Ringen wesentlich auf drei Hauptstreitpunkte: Verstärkung der Ersten Kammer, Schaffung einer reinen Volkstammer ohne Schwächung ihres bisherigen numerischen Gewichts und die Gestaltung des Budgetrechts. Die Verstärkung der Ersten Kammer lag der Regierung am meisten am Herzen, und die bürgerlichen Parteien des Landtags waren für die Erste Kammer noch mehr aufzwingen zu wollen, als diese selbst begehrte. Noch vor wenigen Tagen wäre die Reform beinahe an dieser superflugen Taktik gescheitert. Man fand aber einen Weg, der das verbotene und der auch der Sozialdemokratie, die ein Interesse an einer möglichst schwachen Ersten Kammer hat, die Zustimmung zur ganzen Reform etwas erleichterte. Als einer der empfindlichsten Punkte entpuppte sich von vornherein die Frage der Zusammensetzung der Zweiten Kammer. Die Regierung stellte die Forderung, sich mit 75 Abgeordneten zu begnügen und auf einen Ersatz für die Ausschreibung der Privilegierten überhaupt zu verzichten. Mit diesem Standpunkt erhielt die Regierung Unterstützung durch die Erste Kammer, die obendrein noch Ansprüche in bezug auf das Steuerbewilligungsrecht der Stände stellte. Die Frage der künftigen Stärke der Zweiten Kammer war besonders dadurch sehr kompliziert, als man sich außerhalb der Sozialdemokratie wieder zu einer neuen Wahlkreiseinteilung entschließen mochte, noch die ganze Kammer durch den Proporz berufen wollte.

Das Steuerbewilligungsrecht wurde schließlich das Handelsobjekt, mit dem man dann zu der oben mitgeteilten künftigen Gestaltung der Zweiten Kammer gelangte. Die Zugeständnisse, die in Sachen des Steuerbewilligungsrechts von der Zweiten Kammer gemacht werden mußten, sind nicht zu unterschätzen, wenn sie auch praktisch an Bedeutung wesentlich verlieren. Gelungen ist es dagegen, das Vorrecht der Zweiten Kammer beim Ausgabebetriebe in vollen Umfang aufrechtzuerhalten. Unter andern Umständen wäre es möglich gewesen, die Reform mit weniger Zugeständnissen an die Erste Kammer zu erkaufen. Verantwortlich für die ungünstige Situation ist in erster Linie das Zentrum, das 1898 der Reform plötzlich in den Rücken fiel. Damit schied 18 Volksabgeordnete von der positiven Beteiligung an einer Verfassungsreform aus. Man war genötigt, die Reform mit den privilegierten Elementen zu machen, um eine Zweidrittel-Mehrheit zu erreichen. Den Junkern in der Ersten Kammer wurde dadurch der Rücken selbstverständlich erheblich gestärkt. Das Resultat des Kompromisses mußte sonach ein wenig befriedigendes sein. Unschuldig an der Situation sind auch die liberalen Parteien nicht, denen seit langem Nachgiebigkeit und Schwäche zur zweiten Natur geworden sind.

Die Sozialdemokratie hat der Reform zugestimmt. Sie bilde die Jünglinge an der Wage. Die Entscheidung ist ihr nicht leicht gefallen, aber sie glaubt, unter dem neuen System besser zum Zuge zu gelangen und wollte die reine Volkstammer nicht bereiten. Sie dafür mitverantwortlich zu machen, daß nicht mehr erreicht wurde, wird ein kindisches Beginnen unserer Feinde

sein, denen wir das in ihrer Hilfslosigkeit von Herzen gönnen. Wenn Regierung, Erste Kammer und bürgerliche Parteien aber glauben, die Sozialdemokratie werde sich der allgemeinen Einschätzung anschließen, den Kampf um die Verfassung, der jahrzehntelang das öffentliche Leben Württembergs beherrschte, durch diese Reform als abgeschlossen zu betrachten, dann täuschen sich die Herrschaften recht sehr. Mit solchen Reformen gibt sich die Sozialdemokratie nicht zufrieden. Der Ruf nach einer Reform im wahrhaft demokratischen Sinne wird nicht verstummen. Die Partei der Arbeit wird nicht ruhen und rasten, um unter andern Situationen und Machtverhältnissen ihren Zielen: Abschaffung sämtlicher Privilegien der Geburt und des Standes zum Siege zu verhelfen. —

Gewerkschaftsbewegung.

Zu den Einigungsverhandlungen im Lithographengewerbe. Die streikenden Lithographen und Steindruckere in Chemnitz nahmen in einer am Donnerstagabend abgehaltenen Versammlung Stellung zu der durch die Verhandlungen mit dem Schutzverband der deutschen Steindruckereibesitzer neu geschaffenen Lage des Kampfes. Der Delegierte K. H. r. i. n. g. gab den Bericht von den in Berlin am 10. Juni stattgefundenen Verhandlungen. Das Ergebnis befriedigte keinen der Versammelten; hatte man doch gehofft, daß ein ehrlicher Friede das Ergebnis der Verhandlungen sein würde. In der Aussprache gaben die Redner deutlich zu erkennen, daß sie nicht gewillt sind, nach einem vierteljährigen, opferreichen Kampfe bedingungslos in die Betriebe wieder hineinzugehen, zumal man selbst von Unternehmern in Berlin zugegeben hat, daß in Chemnitz die Lohn- und Arbeitsverhältnisse schlechte sind, und ausgesprochen wurde, daß der Schutzverband rückständige Arbeitsverhältnisse nicht schätzen wolle. Unter den streikenden Lithographen und Steindruckern herrsche nach wie vor ein guter, kampfesmutiger Geist. Wie bisher sind auch jetzt die Streikenden zu Verhandlungen, die einen günstigen Abschluß bringen, mit den Unternehmern bereit. Sollten es die Prinzipale aber nicht anders wollen, wird der Kampf eben fortgesetzt werden. Eine entsprechende Resolution fand schließlich einstimmige Annahme. —

Eine Trupporganisation gegen die Gärtnergehilfen soll die am Sonntag in Chemnitz gegründete Vereinigung der sachsischen Gärtner sein. Der Gartenbauverband für das Königreich Sachsen hat die Gründung einer „Versicherungszentrale gegen Streikschäden“ in Aussicht genommen. Einen Streit der Gehilfen können die Gärtner jederzeit erwarten, zu Ausperrungen können sie aber nicht schreiten, da sie es mit lebendem Material zu tun haben. Es sei schon in großen und kleinen Betrieben gestreikt worden, deshalb sei auf dem sachsischen Gärtnerkongress im Dezember 1904 die Anregung zu einer Versicherung gegen Streikschäden gegeben worden. Nach längerer Aussprache nahm die Versammlung gegen zwei Stimmen die folgende Resolution an:

Die am 8. Juli in Chemnitz tagende Versammlung des Landesverbandes Königreich Sachsen vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands heißt die Gründung einer Versicherungszentrale gegen Streikschäden gut, nimmt den vom Gartenbauverband für das Königreich Sachsen aufgestellten Entwurf im Prinzip an und empfiehlt allen Gartenbau treibenden im Königreich Sachsen den Beitritt zu dieser Versicherungszentrale.

Die Streikversicherung soll die Ausperrungen ersetzen, die angedeutet werden nicht durchzuführen vermögen, weil sie die Gehilfen nicht entbehren können. Eine starke Gehilfenorganisation wird aber auch mit den versicherten Gärtnerbesitzern fertig werden. —

Die Dienstmädchenorganisation macht auch im heiligen R. S. in erfreuliche Fortschritte. Am 1. Juli wurde im Volkshaus ein Verein der Dienstmädchen gegründet, dem sich sofort 26 weibliche Hausangestellte anschlossen. In einer zweiten Versammlung am letzten Sonntag traten dem Verein weitere 44 Mädchen bei, so daß die Mitgliederzahl 70 beträgt. —

Fenilleton.

[Kurzweil verboten.]

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(22. Fortsetzung.)

„Ich werde nimmermehr schimpfen! Bei Gott, niemals wieder!“ sagte Jlia und blickte auf die beiden.

„So jeh Dich, Du — — —!“ erwiderte Mascha.

Jakow fügte noch strenge hinzu:

„Dummkopf! Bist doch nicht mehr klein! Verstehst du doch, was Du sprichst!“

„Wir sind alle noch klein!“ unterbrach ihn Mascha, mit der Faust auf den Tisch schlagend. „Und eben deswegen dürfen wir solche Gemeinheiten nicht sagen!“

„Hast mich ordentlich zugebeißt!“ bemerkte Jlia zu Jakow im Tone des Vornurzes.

„Schon recht so! Belle Du nicht!“ warf ihm Mascha lebhaft vor.

„Also gut! Ich bin ja kein schlechter Mensch, habe ja unrecht gehandelt — —!“ gestand Jlia mit verlegenem Lächeln. „Sei Du auch nicht mehr böse! Wollen wir wieder Freunde sein?“

„Gut! Nimm die Karten!“

„Wilber Teufel!“ fügte noch Mascha hinzu, und damit fand die Geschichte ein Ende.

Nach Verlauf einer Minute saß Jlia mit gerunzelter Stirn wieder in das Spiel vertieft. Er setzte sich immer so, daß er gegen Mascha spielen konnte, denn es freute ihn sehr, wenn sie verspielte, und er gab sich darum viele Mühe. Aber gewandt wich das Mädchen aus, und meistens blieb Jakow im Verlust.

„Oh, Du Glozäugiger!“ kröschte ihn mit freundlichem Mitleid Mascha. „Bist schon wieder der Dummste!“

„Zum Teufel mit den Karten! 's ist mir schon langweilig! Lassen wir lieber weiter in der Kamtschadalim!“

Nun holten sie das zerfetzte, beschmierte Büchlein hervor und lasen die Leidensgeschichte der liebenden, unglücklichen Kamtschadalim.

Wie Pascha Gratschow dieses Leben näher kennen lernte, sagte er im Tone eines geliebten Menschenkenners:

„Ihr Teufel! Ihr habt ein Leben!“

Dann warf er einen Blick auf Jakow und Mascha und setzte ernst und zugleich lächelnd hinzu:

„Lebt nur so weiter! Jakow wird einmal Mascha heiraten! Jawohl!“

„Karr!“ meinte lachend Mascha, und die andern stimmten ihr zu.

War man müde vom Lesen oder war eines der Büchlein zu Ende, so gab Pascha eines von seinen Abenteuern zum besten. Seine Erzählungen wurden nicht weniger aufmerksam verschlungen als die Bücher.

„Als ich wahrgenommen hatte, meine Lieben, daß ohne Paß kein Fortkommen sei, wurde ich schlau. So wie ich einen Polizisten erkläre, setze ich mich in Trab, als hätte mich jemand wohingeschickt. Oder ich halte mich an die Seite eines Bauern, als wäre er mein Herr oder Vater, oder sonst wer. Der Polizist glockt, sieht aber nichts, und ich bin entwischt. In den Dörfern ist's mir am besten gegangen, dort gibt's keine Polizisten, nur alte Männer, Frauen und Kinder. Die Bauern sind ja im Feld. Fragt mich wer: Wer bist du? sage ich: Bettler! — Wem gehörs du? Ich bin ein Waisenknabe! — Von wo? Aus der Stadt! — Das ist alles! Dann geben sie dir gut zu essen und zu trinken. Du gehst deinen Weg, — wie's dir gefällt. Kannst laufen, am Bach kriechen — — überall ist Feld oder Wald, die Lerchen singen — —

Wenn du nur satt bist, so wünschst du dir gar nichts mehr! Möchtest nur wandern, immerzu wandern, — bis ans Ende der Welt. Als ob dich wer nach vorwärts zöge, wie die Mutter ihr kleines Kind. — Gehungert hab ich wohl genug, pui, pui! Manchmal knurrte der Magen und mein Bauch trocknete ein. Da möchte man Erde fressen! Im Schädel wird es ganz dumpf. Kommt du dann wieder zu einem Stück Brot und gräbst die Zähne hinein, — herrlich! — Tag und Nacht möchte man dann fressen! Schon war's schon, aber ich war doch froh, als ich ins Gefängnis kam. Anfangs war ich erschrocken, aber später war's sehr lustig. Die größte Furcht hatte ich vor Polizisten. Ich dachte, sie werden mich packen und prügeln, was das Zeug hält. Aber er sagte mich ganz lachte, — von rückwärts schlich er sich heran, und — schlopps! — hielt er mich am Stragen. Ich betrachtete eben Uhren in einer Auslage. 's waren eine Menge Uhren da, goldene und andre. Da — schlopps! Was hab ich da gekauft! Und er fragt mich freundlich: Wer bist du denn? Woher kommst du? Ich sagte alles. Sie hätten's

ja doch erfahren, sie wissen ja alles. Nun, er führt mich zur Polizei. Dort — verschiedene Herren. Wohin willst du? Ich — bin auf Wanderschaft. Sie lachen. Dann, — marisch, ins Gefängnis. Dort lachen auch alle. Dann haben mich die feinen Leute dort unter ihren Schutz genommen. Waren die richtigen Teufel! Hoho!“

Von diesen „feinen Leuten“ sprach er nur in Andeutungen. Sie hatten seine Phantasie überwältigt, aber ihre Natur verschwand in seiner Erinnerung. — Pascha hielt sich bei Perisjcha ungefähr einen Monat auf, dann verabschiedete er wieder. Später brachte Perisjcha in Erfahrung, daß er in einer Druckerei angestellt sei, irgendwo in einer kleinen Stadt. Als Jlia davon hörte, seufzte er voll Neid und sagte zu Jakow:

„Und wir werden gewiß hier verbleiben.“

Nach dem Verschwinden Paschas war es Jlia vorerst, als sei ihm etwas abhanden gekommen. Aber bald geriet er wieder in das Gebiet des Wanderns, dem Leben Fremden. Das Lesen nahm seinen Anfang, und Jlias Seele versank in den süßen Zustand des halbchlafes. Das Erwerben war brutal und unermüdet. Jlia ging noch in die Schule, da hörte er einmal den Dufel sagen:

„Bald ist's aus mit dem Lernen — — Du wirst vierschr Jahre alt! — — Man muß sich um eine Stelle umher — — Wir werden eben das finden!“ rief Petruscha. „Bei unsrer Befanntschafft ist das ein leichtes. Pascha braucht keine Stelle, für ihn ist schon ein Platz da! Ein Jahr soll er noch herumtändeln, dann kommt er zum Dufel. Du Dich, Terentii, werde ich ein andres Gasthaus eröffnen, irgendwo in der Nähe. Das geh ich Dir auf Rechnung, und Du bist dann Dein eigener Herr! R—ja! Gott sei gedankt! Er hat ja für mich gesorgt.“

Diese Reden klangen in Jlias Ohren, als kämen sie aus weiter Ferne. Sie hatten keinerlei Zuhörung mit den Gegenständen seines Interesses und erwiderten in ihm kein Nachdenken. Da weckte ihn eines Morgens sein Dufel und sprach zu ihm:

„Wachte Dich heute gründlicher und raider!“

„Was soll's?“ fragte schlafig Jlia.

„Du sollst auf eine Stelle kommen! Gott sei Dank es hat sich eine gefunden. In einer Fischhandlung!“

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 161.

Magdeburg, Sonnabend den 14. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Nächtliche Ballonfahrt zweier Damen.

Zwei mutige Frauen aus Bonn haben kürzlich — als die ersten ihres Geschlechts — von Godesberg aus eine nächtliche Fahrt im Ballon unternommen. Was sie während dieser Reise durch die Lüfte sahen und erlebten, schildert die eine der Teilnehmerinnen in der „Frankfurter Zeitung“ folgendermaßen: Mächtig rauschte durch den wie eine vielgliedrige Eschlange gedachten Füllsack das Leuchtgas in die gelbe Hülle unseres Ballons „Athen“, als ich mit meiner Freundin und unserem Ballonführer gegen 10 Uhr abends den Füllplatz der Godesberger Gasanstalt betrat. „Athen“ erscheint uns wie ein belebtes Wesen: er ist mir wie ein lieber, guter und treuer Freund, trotz seiner unbändigen Aufgeblasenheit, die eben zum Charakter eines Ballons gehört. Er hat uns beide frohen Rheinlandsdächter schon einmal in einer herrlichen Jagd über die Gebirge des Rheins hinweggetragen und sein säuberlich in den folgenden Wellen der lieblichen Wälder, just beim „Deutschen Eck“, niedergesetzt: eine Wästelunte nannten sie diese Fahrt!

Der Ballon schwillt und schwillt. Nun ist er gefüllt, an den Korb eng angeknüpft, und die Sandfäden sind auf die 24 Ausläufer hingehängt. Jetzt kommt für mich der schönste Moment der Vorbereitung: das Lingeren von 1500 Kubikmeter, bisher von 48 Händen am Boden gehalten, wird auf ein gegebenes Kommando losgelassen, bis die Seile straff sind; es geschieht dies unter einem eigentümlichen Rauschen, das mir jedesmal wie eine reizvolle Musik erklingt. Aufmerksam folgen wir allen Gantierungen unseres Führers: Er besichtigt in den Korbleinen die Instrumente, das Barometer, den Variograph und das Psychrometer, letzteres zum Ablesen der feuchten und trockenen Temperatur: gibt doch die Fahrt, die wir an diesem Juni-Donnerstag unternehmen, wissenschaftlichen Beobachtungen, die international verabredet sind. Der nötige Probant fehlt auch nicht, und so können wir denn über eine hundertförmige, von den Halkemannschen aufgebauten Sandfäden in den Korb steigen. Dieser bietet für drei Personen reichlich Platz, hat eine hohe Brüstung und muß mit seinen Füßenbohlen und seinem Holzgerüst auch auf ein ängstliches Gemüt den Eindruck solider Sicherheit machen.

Zehn Minuten vor Mitternacht! „Laßt los!“ Langsam, ganz leicht erheben wir uns in die silberne Vollmondnacht hinein. „Glück ab!“ ruft man uns herauf, und wir winken unsere letzten Abschiedsgrüße hinunter. Da liegt uns die mondbesienene Rheinlands ebene unter uns; kein Wölfling steht am Nachthimmel, ruhig blinken die Sterne, ruhig fließt der Rhein, still ist's im Städtchen unter uns; nur da, wo die idyllische Lindenwälder Studenten und Nichtstudenten manch vollen Humper kredenz, dort ist noch Leben; unter schattigen Bäumen sitzen sie am Fuß der alten Ruine, trinken, singen und schwärmen nach alter guter deutscher Sitte. Alles das können wir deutlich von oben wahrnehmen — schweben wir doch kaum 50 Meter über der Erde hin. An dem Turm der Ruine Godesburg fliegen wir vorbei, die Turmspitze mit dem leicht bewegten Wimpel bleibt erheblich höher wie wir. Die Wimpelspitze zeigt uns den Weg: dorthin fährt ihr, immer den schönen Rhein entlang!

Schon grüner von der andern Rheinseite die Lichte von Königswinter herüber, und hinter dem frohen Städtchen, das alle Tage Sonntag hat, tauchen majestätisch in ebenen Linien die hohen Berge auf: daran her, trübige Wälder, vom Rindland zauberhaft besiedelt, und vor uns der Rollandsbogen. Vom Klosterurm der Klosterinsel schlägt die zwölfte Stunde. In den Gebüschen des Klostergartens singt die Nachtigall, dazwischen wie ein herber Kontrast krächzen Eule und Uhu, die wohl durch die zwölf Schläge ermuntert wurden.

Der Mond über uns scheint so hell, daß wir nicht nur die Barometerablesungen ohne elektrisches Glühlämpchen machen, sondern wir sehen auch den Schatten unseres Ballons über den Rodder-

berg geheimnisvoll dahinschweben; und an einer besonders günstigen Stelle umgibt sich der Ballonhülle mit einem wunderbaren Farbenpiel: es ist die Mondaurora, ein Phänomen, das sich nur ganz selten dem Luftschiffer zeigt. Es ist wie im Märchen. Keiner spricht, jeder hängt sich in die Korbseile und schwärmt still für sich hin.

Bald überfliegen wir zum erstenmal den Rhein. „Athen“ über uns, Rhein unter uns! Wir müssen durch gehörige Ballastgabe eine zu intime Begrüßung der beiden vereiteln. Drüben, am andern Ufer, wo die Nebe mächtig, geht's noch lustig her: Die Kirchweih in Rheinbrohl ist noch im vollen Gange; warum soll auch das lustige Wäldchen eine solche Mondnacht verschlafen? Die Richter des Karussells drehen sich unermüdet, der Drehorgler läßt bei der vorgeordneten Stunde seine kitzeligen Akkorde heraus: ein paar Takte, oft ein ganz unermittelter Abbruch, dann steht der Lichtertanz, und der galante Burche zieht den Weltbeutel, um für sich und seine Dorfchöne wieder den doppelten Molus zu entrichten. „Schöner Herr, schenken Sie einmal!“ Deutlich hören wir diesen stereotypen Aufforderungsruf und sehen, wie ein müdes Schiebedenfräulein die Platte aufdreht. Da klingt auch unsere „Nationalhymne“ herauf: „Trin... mer noch e Tröpfche, trinke mer noch e Tröpfche“. Und man merkt's am Gesang: das Hentelbüchle war schon recht oft voll und leer.

Allmählich aber wird die Nacht ruhiger; nur die Eisenbahnzüge unter uns links und rechts vom Strome eilen rollend dahin; oft verschwindet für einige Sekunden das Zuggeräusch, wann war's ein Lunnel, der die Lichterschlange in seinem dunklen Gange barg. Ueber friebliche Dörfer eilen wir hinweg, der Bauer ist längst zur Ruhe gegangen — ruft ihn doch der Heuschritt am andern Morgen früh zur Arbeit; Pflanztag bewacht draußen die Schäge der Bauernhütte; da streift wohl unser Schatten seine in die Vorderpforten vergrabene Schnauze; er erwacht jäh und bellt zornig und ziellos in die Mondnacht hinein. „Phylax, sei still!“ rufen wir begütigend herunter. „Du hörst den Bauer und den Herrn Hjarrel!“ Aber er schweigt nicht, sein Wollen geht vielmehr in ein ängstliches Heulen über, vielleicht weil wir gerade Sand schütten mußten, um den Dorfkrach zu parieren. Hinter dem Dorfe geht's über einen Wald hinweg, die Halketeilen streifen die Baumkronen, das Majaheln erschreckt das ruhende Wild. Nehe und Nehe treten aus auf das mondbesienene Feld, und ein Volk Hübler wird durch den unerwarteten Besuch aus dem vollen Kornfeld aufgeschreckt. Im Leide hinter dem Dorf halten die Frösche eine Konzertprobe; in den Solofang einzelner, besonders begnadeter Sängere fällt von Zeit zu Zeit der gemischte Chor ein.

Bald nach 2 Uhr kündigt sich der neue Tag an durch einen matt schimmernden Streifen im Osten. Im Tal unter uns begimmen die Nebel zu brauen; nur einzelne Felsen ragen noch aus dem Gewoge heraus; bald sind auch die letzten Spuren verschwunden, und eine regelrechte Wolkendecke hat sich gebildet, über die wir nun einherfahren wie über einem weißen Teppich; wir haben das Gefühl, auf diesem wolfigen Teppich könnte man wandern, ohne einzusinken, und weich und mollig müsse er sein: wie das Fell des Esbären. So erwarten wir das aufgehende Gestirn. Der östliche Horizont schimmert fadenförmig in allen Schattierungen von blaugrau bis purpurnrot; rotgolden erscheint erblüht der Sonnenball; gleichzeitig bilden sich auf dem Wolkenmeer Risse und Röhre, wie Flüsse und Seen — es ist kein Anzeichen, die Sonne behält die Oberhand und wird in unserm Sinn die leichte Wolkendecke zerreißen und zerlegen. Unter uns aber erwachen mit dem ersten Sonnenstrahl die Sängere im Wald und Feld: der Amdud im Zweittakt eröffnet den Reigen, sein Ruf ist wie das Wecksignal für alle die tausend andern gefiederter Sängere, und bald jubiliert und trillert das ganze Orchester.

Der Ballon nimmt von jetzt ab westliche Richtung, er jagt dem Rheintal ab und strebt dem vulkanischen Teil der Eifel zu. Da liegt unter uns der Raader See mit seiner berühmten

Abtei; eben ruft die Frühglocke die frommen Mönche zu erben Messe; spiegelglatt und dunkel liegt der Raadersee zu unsern Füßen; kaum regen sich die Baumkronen an seinen Ufern. Langsam, ganz langsam ziehen wir weiter, über die düstern Eifel-Maare hinweg; dazwischen liegen freundliche Dörfer, alte Mienen und kleine Städtchen. Aus unserer Höhe erscheint uns alles wie Spielzeug, das aus der Schachtel entnommen und zierlich, anmutig aufgebaut worden. Aus der Schwärze löst sich das lustige Kling-Klang herauf, auch noch der Pfiff der Lokomotive vom Bahnhof unter uns, sonst ist's still um uns, ganz still.

Während wir Damen uns ganz dem Genießen hingeben, hat unser Führer eifrig Beobachtungen gemacht über Temperatur, Strahlung, Feuchtigkeit, Luftdruck usw. Um in noch höhere Regionen aufsteigen zu können, soll eine Zwischenlandung versucht, eine Dame ausgehört und für sie neuer Ballast eingenommen werden. Der Führer zieht rückwärts das Ventil, wir fallen nach und nach auf 100 Meter und durchheilen an unserem Schleppeil von 150 Meter Länge ein Tal; fortwährend rufen wir den Bauern zu, das schleppende Seil zu ergreifen und festzuhalten; erst beim dritten Dorf gelingt die Zwischenlandung; handfeste Leute greifen zu und ziehen uns allmählich zur Erde. Bereits entleerte Säcke werden mit Adererde gefüllt, dann erst darf ich aussteigen; der ganze Zwischenakt nimmt nur wenige Minuten in Anspruch; das muß so sein, sonst verliert der ja jetzt unten geöffnete Ballon, weil er ein Fesselballon geworden, viel kostbares Gas. Nach einigen Minuten erhebt sich „Athen“ wieder und strebt schneller denn zuvor der goldenen Sonne zu. Es ist 11 Uhr morgens; 5 Stunden später ist der Ballon, der in höheren Luftschichten stärkeren Wind gefunden hat, bei der französischen Festung Verdun gelandet.

Vermischte Nachrichten.

* Ein Meisterstückchen advoкатischer Rabulistik wird aus Mailand mitgeteilt: Maria und Nesthuta, zwei Schwestern einer Erziehungsanstalt für Mädchen aus dem Volke in Schia, gerieten miteinander in Streit. In der Hitze zog Maria einen Kratzhauf aus und warf ihn der Nesthuta ins rechte Auge. Dieses erkrankte und mußte herausgenommen werden, heute geht Nesthuta mit einem gläsernen Auge herum. Ihre Mutter klagte nun beim Gericht gegen Marias Vater auf Schadenersatz. Nun höre man, was der Anwalt des Beklagten vorbrachte, um seinen Klienten herauszubekommen. Vorab ist Signor Conti, so heißt der Advokat, erstarkt darüber, daß man überhaupt dazu kommt, bloß wegen eines verlorenen Auges etwas zu fordern, als ob dieser Verlust das Mädchen, wenn es Frau geworden, in die Lage versetzte, nicht arbeiten zu können. Dann zieht der Advokat den Fall der Verheiratung in Betracht. Es möge infolge ihrer Einzigigkeit für Nesthuta einst etwas schwieriger halten, einen Mann zu finden, unmöglich aber sei es nicht. Unmöglichkeit wie Schwierigkeit berechnen aber nicht zur Schadenersatzforderung, denn „oft, ja sogar fast immer, bedeutet in Arbeiterkreisen die Heirat für ein Mädchen nicht eine soziale und wirtschaftliche Verbesserung, sondern Anfang und Entwicklung von Mühsal und Schmerzen aller Art“. Dies erst nach im günstigen Falle, d. h. wenn die Mädchen das Glück haben, einen ehrbaren und guten Arbeiter zum Manne zu erhalten. Was aber kommt, ist nicht zu fordern, die dem Kratze ergeben sind. Seine Verheiratung und Kratze sind dann ihr trauriges Los. Wenn also Nesthuta wegen ihres gläsernen Auges wenig bleiben muß, so ist ihr eigentlich ein ruhiges und bequemes Leben — statt Mühsal und Elend — verschafft worden. Wo ist da der Schaden? In Arbeit wird, wie schon oben gesagt, es nicht mangeln. Nur in einem Falle könnte von Nachteil gesprochen werden, nämlich unter Advokat fort. Nesthutas Mutter könnte sich beklagen darüber, daß es unmöglich geworden, die

Rembrandt.

Zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages am 15. Juli.

Rembrandt, auf den die Jahrzehnte unserer Gegenwartskultur mit wachsender Bewegung schauen, ist eine der großen Gestalten, an denen der Mensch im Werden langer Zeiträume das Aufsteigen seines Wesens mißt. Rembrandt, auf den unser Zeitalter sich so ernst bekennt wie auf seinen Goethe, wuchs auf einem Boden, den eben die erste bürgerliche Revolution der Neuzeit umgedeckt hatte. Die drei Jahrhunderte, die seit der Geburt dieses Malgenies verfloßen und deren Verlauf eine Revolution an die andre gliederte, haben die materiellen Wünsche der besitzenden bürgerlichen Klasse erfüllt, aber den Kulturwunsch, den das Dasein und Schaffen dieses einzigen Menschen Rembrandt ausdrückt, haben sie nicht befriedigen können.

Heute kämpfen wir eine große Wende geschichtlichen Wandens durch. Unsere Hoffnungen zielen in dem Ziele der Befreiung und Entfesselung der besten menschlichen Kräfte, die heute nur selten aus unwürdigen Banden zu dieser ganzen individuell und gesellschaftlich erwünschten Betätigung gelangen können. Rembrandt ist einer gewesen, der trotzig seinen Kräfte das Feld zu nehmen wagte, dessen sie bedurften. Wir rühmen die offenbarende Gewalt seiner künstlerischen Sprache mit Pinsel und Griffel. Dieser Sprache Gewalt ist menschlich so groß, weil wirklich immer der ganze Mensch in ihren Lauten ausgedrückt lebt. Also wird nur eine Zeit die künstlerische Erweckung Rembrandt groß erfassen können, die dem Menschen Rembrandt in tiefem Begreifen nahesteht.

Damit aber, daß wir den Kämpfer in ihm lieben und lieben lernen, ist noch nicht alles getan, was wir ihm schuldig sind. Nur angefangen haben wir so, die Schuld zu lösen. Neben das Wie seines Lebensganges stellt sich als Auftrag das Was seines Lebenswerks. Das aber erfüllt sich als ein Graben und Schürfen nach den innersten Regungen der Menschenseele. Rembrandt hat die Bestimmtheit dieses bewegten Innenlebens im Wilde einzig offenbart. Vom Wilde her setzen sie sich in uns Bekauenden wieder in das um, was sie ursprünglich waren, so daß wir nun des Menschlichen in uns deutlicher gewahr werden. Rembrandt kann ein Helfer sein, in uns diese fernempfindende Innenkultur zu entwickeln, die vor allem in einem Degreifen der schöpferischen Innenkräfte des Menschen besteht und deren Besitz gesellschaftlich notwendig ist.

Rembrandts Name weckt die Erinnerung an eine mächtig bewegte Epoche aus den Anfangszeiten neuer Geschichte. Die Kultur, die dieser Name deckt, darf nicht als ein Ausdruck von Allgemeinkultur seiner Zeit genommen werden, sie wuchs aber als Einzeltracht daraus herbor, und die Anknüpfstellen sind deutlich erkennbar.

Im Kerne seines Wesens war Rembrandt durchaus der typische bürgerliche Holländer, der eben den Unabhängigkeitskampf gegen Spanien durchgeschritten und nun schon die Früchte des Sieges genoss. Ein unbändiges, unbeschränktes Freiheitsgefühl und eine zähe Energie, die Latkraft spielen zu lassen und aufs ganze Ziel loszugehen, verband sich der höchsten Steigerung des Selbstgefühls, das immer zunächst die eigne Person als Mittelpunkt der Welt und aller Wünsche empfindend und dem Gesichtspunkt gemeinsamer Interessen nur dann zugänglich war, wenn er individuellen Profit versprach. Nach diesem Profitgesichtspunkte regelte sich wie bürgerliche Moral des damaligen Holland. Rembrandt war aber in seiner Weise aus der Art geschlagen, er lief nicht mit dem großen Haufen, ging einen Weg, den das eigne Freiheitsverlangen und Selbstgefühl ausprägte: in ihm lebte die bürgerlichen Charakterzüge sich nach den Wünschen einer Künstlerseele aus, und so die ins Große ausgewachsene Krämerkultur ideal durch die Tat des einzelnen Lebens überflügelt, mußte sie naturgemäß mit dieser Krämerkultur in Widerspruch geraten und die Gemeinheit ihrer unerzürlichen Feindschaft auslösen.

Die Erhebung der Niederländer gegen das spanische Regiment war ein Kampf kaufmännischen Bürgerturns gegen feudalistischen Adel. Die Verschiebung des europäischen Handelschwerpunktes aus dem Mitteländischen Meer nach den Küsten des Atlantischen Ozeans, diese Wirkung der Entdeckung neuer Länder und Seewege, gab auch den niederländischen Kapitalisten eine jäh auffällende Weltbedeutung. Der blühende Zustand an edlen Metallen revolutionierte alle wirtschaftlichen Verhältnisse dieser an die Rheinmündungen angelehnten Lande, die bis dahin im Norden noch wesentlich in häuslicher Naturwirtschaft stunden. Gerade dieser Norden zog allen Vorteil aus den ökonomischen Wandlungen; selbst die Verwüstungen, die der Widerstand Spaniens gegen die Restrennung über den blämischen Süden brachte, schlug ihm zur Steigerung seines Wohlstandes und seiner Handelsbedeutung aus. Brügge und Antwerpen verfielen, aber Amsterdam blühte deppresslos auf. Und in diesem Norden, dem eigentlichen Holland, wuchs das junge Staatswesen auf der Grundlage einer ganz andern Menschenklasse auf! Der standhafte Süden, in dem

das aristokratische Element stark war, spaltete: oben im nördlichen Holland seien Hans Müller, Hans Väder, Hans Schornsteinfeger Regenten des Landes. Schlacht, Schajoit und Verbannung hatten dort gefordert, daß man den Abel los wurde und daß das bürgerliche Element nun um so leichter die Zügel in die Hand bekam. Einer vom Geschlechte dieser Hans Müller war aber auch Rembrandts Vater, und die Mutter war eine Väderstochter.

Der wohlbegüterte Vater des Rembrandt vermochte van Rijn wollte den Sohn in die gelehrten Berufe haken und ließ ihn in der Heimatstadt Leyden die Lateinische behauen. Aber das Malerblut hatte sich bei dem jungen Müller schon geregt und betätigt und bestimmte schnell die Laufbahn. Der Eigne, der er werden sollte, kündigte sich schon in dieser jungen Zeit an. Die heimliche Natur war ihm Vorbild für seine geistlichen Uebungen gewesen. In dem, was sie hervorbrachte, erging er sich früh zu hoher darstellerischer und technischer Fertigkeit. Als jetzt die Frage nach der Regelung des weiteren Bildungsganges an ihn herantrat, verschmähte er die übliche Straße des Herkömmlichen, die nach dem holländischen Erden, nach Rom, wies. Mit Ausreden und halbem Willen ließ er den Drängern aus: er habe gerade keine Zeit zum Reisen, und es sei doch überflüssig und genug in Holland zu sein, was italienische Künstler ferne brächten. So blieb er in Leyden, und die Arbeit der Jugendjahre (1627 bis 1631) bewies, daß er, abgezogen von der freilandschaftlichen Zusammenkunft in die Studierstille geschlossener Räume eingebannt lag und dem materiellen Problem schaffen nachdachte, das ihm unvergänglichen Ruhm eintragen sollte: „abgehorrt, geputzt und dann hart aufstreffendes Licht“ in seiner materiellen Wirkungen zu erfassen und materiell festzubauen.

Die Materie der Renaissanceperiode war bereits bis zur Behandlung des Pellidunfels-Problems gelangt, aber niemand überdachte es so wie Rembrandt, niemand bestritt das Problem wie er, der das Licht mit ganzer, gleichender Kraft auf einen Fleck zu sammeln und in die feinsten Abstände hinein bis ins tiefste Dunkel des Raumes zu verfolgen mußte. Das Heimatland mit seinen eigenartig silberzart verklärten Lichtstimmungen der über der Ebene großgewölbten Luft ergoß sein Auge zum Schen, ergoß bejüngend seine Hand zur Erde künstlerischer Taten, die einzig sind.

Eine Dichterseele wirkt malend aus Rembrandt. In Farben schwebt sie. In der Jugend liebt sie das Blaue und das Gelbe, dann steigt sie zur Kraft des Gelbes und Rot an, erobert dann, in die Sandhaft vertieft, die Größe und große Beliebtheit

en detail en gros
Fahrrad-
Versandhaus
 bon 4357

Otto Schaper.

Empfehle
Neue Modelle
 mit Innenkantung, Rollen-
 feste und ff. Gummi.

Herren-
Räder
 Tourenmaschine und
 Halbrenner
 von 59-140 Mark.

Damen-
 und
Mädchen-
Räder
 von 75-135 Mark.

Ca. 50 Stück
 gebrauchte Räder
 von 30-85 Mark.

20 gebrauchte Damen-
 und Jugend-Räder
 20, 40 und 70 Mark.

Selten wiederkehrende
 Gelegenheit, sein
 Fahrrad neu betreiben
 zu lassen.

Spezial-
Pneumatik
 mit einjähriger Garantie.
 Laufdecken 6.00 Mk.
 Luftschläuche 4.00

Ich nehme in Zahlung:
 1 alte Decke mit 1 Pfl.
 1 alten Schlauch 1.

5000 Laufdecken
 à 5.00 Mark
 5000 Luftschläuche
 à 3.50 Mark
 — rein netto abzugeben. —

Große Quantitäten
Zubehörteile:

- Telefophumpen 0.90 Mk.
- Fahnpumpen 1.00
- Handpumpen 0.45
- Fahrradflügel 0.50
- Engländer 0.50
- Interneu 1.00-7.00
- Sattel 2.25
- Satteldecken 0.90
- Schwieröl
- 100-Gr.-Glasche 0.20
- Reitenglätte 0.10
- Gefenpangen 0.96
- Blodtetten 1.50
- Rollenketten 2.75
- Leufkanten 3.25
- Schale Paar 2.50
- Fahradgriffe 0.40

Anhaltstrasse 2-3
 Fernsprecher 3586.
Reparatur-Werkstatt.

Bims die Hand
Abrador

Wegen Auflösung
 kommen die Werkzeuge an

Emaile
 Altmarkt 23
 zu extrem billigen
 Preisen zum vollständigen
Ausverkauf.

Schuhwarenhaus
MASTING & Co

Alter Markt 14

Soeben eingetroffen!!

Grosse Posten

Herren- Echt Boxcalf-Zugstiefel ..

Herren- Echt Boxcalf-Schnürstiefel

Damen- Echt Boxcalf-Schnürstiefel

Damen- Echt Chevreau-Schnürstiefel

Jedes Paar

nur

• 7.50 •

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten
 ohne grosse Anzahlung und gegen
 kleine monatliche Abzahlung

4228 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
 Fernsprecher 1938. Eoke Westendstrasse.

Die besten Schuhe und Stiefel
 die feinsten Schuhe und Stiefel
 die billigsten Schuhe und Stiefel

in jeder Länge
 in jeder Weite
 in jeder Breite
 in jeder Ausführung

kaufen Sie bei

H. Reichardt, Magdeburg-Neustadt
 Südbaderstrasse 120a.

kauft man am besten!

Allen Qualitäts-Rauchern

empfehlen wir unsere berühmte
Pflanze No. 11, kräftige,
 kernige Qualitäts-Zigarre, aus
 den edelsten ausländischen
 Tabaken gefertigt, reifbraune
 bis dunkle Farbe. Vorzüg-
 lich im Geschmack und
 Brand. Machen Sie einen
 Versuch, schon vom
 Dutzend ab Fabrik-
 Mille-Preis.

No. 11
 kostet à St. 6 Pf.,
 Dtzd. 50 Pf., 100
 Stck. in Papier-
 Pack Mk. 4.—,
 Mille 49.—, 1/2
 Kist. (100 St.)
 Mk. 4.10,
 1/4 Kistch.
 250 Stck.
 10.—

Rauchtabake:
 Meissner-Tabak, mild und
 gut, in 1/2 Pfund-Tüten à 10
 Pfg., Zigarren-Abfall 1 Pfund
 60 Pfg., Pastoren-Tabak 1 Pfd.
 80 Pfg., Mischungen bis zu
 2 Mk. pro Pfd.

Tabak- u. Zigarrenfabrik

Paul Meissner & Co.

Hauptgeschäft: Schroderstrasse 11
 2. Geschäft: Brodweg 222, nahe am Hasselbachplatz
 3. Geschäft: Sudenburg, Halberstädterstrasse 117.

Preisliste gratis und franko!

Das neueste Flugblatt
 des „Simplissimus“

Ein neuer Hohenzollernprinz
 !! Ein Prinz!! !! Ein Prinz!!

Freudigstes Ereignis, allerehrfurchtsvollst
 dargestellt und submissivst unterbreitet
 von Ludwig Thoma und Olaf Gulbransson.

Preis 15 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49

Neu eröffnet!

Gute Zigarren und Zigaretten
 Rauch-, Kau- u. Schnupftabake

kauft man bei

Carl Klees

Breiteweg 250 (am Hasselbachplatz)

Haltestelle der Elektrischen.

Neu eröffnet!

Tüchtige
Konfektions-
Schneider

Jackets, Röcke, Paletots,
 Westen und Hosen
 bei dauernder und lehnender Beschäftigung
 gesucht.

H. Esders & Co

Verlässige Arbeitsausgabe
 Kaiser-Wilhelmstrasse 1, Laden.

Grosser
Rester-Verkauf
 zu noch nie dagewesenen
 billigen Preisen
Herrn-Anzüge
Knaben-Anzüge
Arbeiter-Garderobe
 extra stark verarbeitet
 billiger
 wie jede Konkurrenz
 bei
Wilh. Rueff
Calbe a. S.
 Querstr. No. 1.

H. Hallbauer & Co., Burg
 Gaisstrasse 9 4219
Sohlen-Ausschnitt
Maßschäfte
 Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Nähmaschinen
 von 60 Mk. an, 3 Jahre Gar.
Fahrräder 4218
 von 60 Mark an
 Zubehörteile in groß. Ausw.
 Reparaturwerkstatt
Heinrich Schulze
 Burg, Markt 20.

Trotzdem
 ich auf Zeitab-
 lung verkaufe,
 offeriere ich
 echt silberne
 Taschen-Uhren
 von 15 Mk. an
 Wecker-Uhren
 von 3 Mk. an
 Wand-Uhren
 von 10 Mk. an
 Versand auch
 nach auswärts.
 Bestellung per
 Postkarte genügt.
 Kleine Anzahlg.,
 Abzahlung von
 1921. p. Woche an.
 Reparaturen
 prompt u. billig.

Uhrenhandlung
 H.-Neustadt, Nikolaistr. 4
 Sudenburg, Lemmerdorferweg 4 p.

Leichte
Schuhwaren
 für den Sommer

in Stoff und in Leder empfiehlt
 in großer Auswahl 4420

W. Doers
 Sudenburg.

Einige getragene, aber noch sehr gut
 erhaltene Taschen-Uhren für
 Herren u. Damen billig abzugeben
 Nikolaisstr. 4. 28

Billige Stiefel
 nur Altas Brücktor 2

Gehr. Herren- u. Damenst. b. 25 Mk.,
 u. v. 30 Mk. an W. Bolze, Leipzigerstr. 10a.

Große Partie
 gebrauchter Herren-
 und Damenfahr-
 mit tollerem
 malts, soweit
 rat reicht, per
 30.00 Mk. an.
 Pneumatische mit Schieber-
 reifen, Laufdecken 3.00 Mk.,
 Luftschläuche 3.00 Mk.,
 aufnehme ich alte
 Laufdecken mit 1.00 Mk. auf-
 schlag mit 50 Pfg. in Zahlung.

A. Rose, Magdeburg
 Breitenweg 204, 204b
 Orig.-Vidua-Nähmaschinen
 Patent-Nähmaschinen
 Parade-Fahrräder
 Panther-Fahrräder.

billig und sogar ihre organisierten Buchbinder ausgespart hat. Die Holzschicht aber nach diesen Verleumdungen noch mit der einer bodenlosen Unberücksichtigung gleichkommenden Behauptung, daß über diese Verleumdungen sich selbstverständlich alle Genossenschaftsblätter auszusprechen. Der „Central-Anzeiger“ steht am 6. Juli diese faulstüchtige Lüge in der Welt, obwohl die Geschäftsleitung der „Vorwärts“-Buchdruckerei am 26. Juni bereits in einer Erklärung im „Vorwärts“ die Verdächtigungen zurückgewiesen hat. In den Nachbarn des „Central-Anzeiger“ die Weiterverbreitung der Unwahrheiten zu verhindern, seien die in Betracht kommenden Stellen der Erklärung hier wiedergegeben:

Es ist nicht wahr, daß wir erklärt haben, erst nach Bewilligung des Tarifs seitens der Konkurrenz zum Tarifabschluß bereit zu sein. Wir haben uns vielmehr — entsprechend dem Wortlaut des zugeleiteten Zirkulars: „auf Grundlage des beiliegenden Entwurfs Vereinbarungen zu treffen“ —

sofort dazu bereit erklärt, aber bis heute noch keine Antwort auf unsere Bereitwilligkeitserklärung erhalten. Wir haben sogar weiter erklärt, daß wir den Tarifentwurf grundsätzlich anerkennen, und wenn der ganze Entwurf mit allen seinen Bestimmungen unberändert in Berlin zur Einführung gelange, er selbstverständlich auch für uns gelte. Aber für die „Vorwärts“-Buchdruckerei allein einen Tarif anzuerkennen, der für die Konkurrenz keine Geltung hätte, sei selbstverständlich unmöglich.

Es ist aus freier Hand erlogen, daß wir uns irgendwie gegen eine zehnprozentige Lohnerhöhung ausgesprochen hätten.

Es ist ferner erlogen, daß der „Vorwärts“ bei einer Firma, die ausgespart habe, Buchbinderarbeiten herstellen lasse. Wahr ist vielmehr, daß die „Vorwärts“-Buchdruckerei seit langem (wohl schon ein Jahr) bei Lüderich u. Bauer — einem Wunche ihres Personals entsprechend — nicht mehr arbeiten läßt und selbstverständlich während des Streiks erst recht nicht. Wahr ist aber, daß die Buchhandlung Vorwärts bestimmte Spezialarbeiten (die wir bei unsern Einrichtungen nicht fertigmachen können) in Auftrag gegeben hatte, nach Ausbruch der Ausweitung aber — dem Wunche einer Kommission der ausgesparten Buchbinder nachkommend — bei Lüderich u. Bauer die Forderung erhoben hat, die Arbeiten so lange liegen zu lassen, bis die Differenzen beendet seien. Und diese Forderung zu erfüllen ist seitens Lüderich u. Bauer auch versprochen worden.

Den Lesern wird es jetzt ein Leichtes sein, festzustellen, wie im „Central-Anzeiger“ gelogen wird.

Durch eine optische Täuschung will man den Biertrinkern die Läden der Brauereien aufhalten. In vielen Orten ist bereits eine Erhöhung des Bierpreises im Detailverkauf vorgenommen worden. Aber man begnügt sich nicht mit diesem einfachen und radikalen Mittel, die neue Biersteuer auf den Konsumenten abzuwälzen. Die Rabeberger Glasniederlage von Kunkel u. Co. hat ein famoseres Mittel ausgedacht, mit dem man die Biertrinker in den Restaurationen über die Wirkungen der Biersteuer und das Vorgehen der Brauereien und Gastwirte täuschen kann. Die genannte Firma versendet nämlich folgendes Zirkular:

„Achtung, Gastwirte! Biersteuer! Infolge der Biersteuer ist von den Gastwirtsverbänden der Beschluß gefaßt worden, als Schnittgläser nicht mehr $\frac{1}{10}$ Liter-Gläser wie bisher, sondern nur $\frac{1}{12}$ Liter-Gläser zu geben. Wir haben es uns daher angelegen sein lassen und bringen sofort sechs Sorten $\frac{1}{12}$ Liter-Gläser auf den Markt, die im Aussehen so groß sind wie $\frac{1}{10}$ Liter-Gläser, aber nur $\frac{1}{12}$ Liter Inhalt haben, so daß der Biertrinker gar nicht merkt, daß er nur $\frac{1}{12}$ Liter Bier vor sich hat. Ebenso haben wir noch einige Sorten $\frac{1}{10}$ Liter-Gläser, die wie $\frac{1}{10}$ Liter-Gläser, und $\frac{1}{10}$ Liter-Gläser, die wie $\frac{1}{10}$ Liter-Gläser aussehen.“

Die Biertrinker mögen sich also vorsehen, ob man den Versuch macht, sie auf diese Weise über den Bissel zu barbieren. Zu klären machen übrigens die Wirt Front gegen die Bierpreiserhöhung der Brauereien. Die dortige Wirtvereinigung beschloß, die von den Brauereien geforderte Preiserhöhung von 1 Mark für das Hektoliter Bier nicht zu tragen. Alle unabhängigen Wirte haben sich verpflichtet, kein Bier mehr von den Brauereien zu beziehen, die einen solchen Preisausschlag eintreten lassen.

Zweipennigkarton in Dreipennigkarton umgewandelt.
Ämliche Druckarten zu drei Pfennig werden die ersten der Spielarten von Postwertzeichen sein, die infolge der Aufhebung der Zweipennigkarte zur Verwendung gelangen. Die amtlichen blauen Postwertformulare zu zwei Pfennig wurden bisher vielfach auf der Rückseite bedruckt, um im Orts- und Nachbarkontakverkehr als Druckart zu werden. Sparte man doch so die Ausgabe für den Karton, der von der Deutschen Post nicht besonders berechnet wird. Einzelne Geschäftsleute hatten erhebliche Mengen solcher Druckarten auf amtlichen Postkarten herstellen lassen, die sie nun bei Aufhebung der Zweipennigkarte nicht mehr verwenden können. Das Reichs-Postamt hat jetzt auf Antrag eine Bewertung solcher bedruckten Karten zugelassen. Die Karten werden von der Reichsdruckerei neu abgestempelt. Dahingehende Anträge sind an die nächste Postanstalt zu richten. Die Postanstalten geben die Anträge mit einer Probe an die vorgelegte Oberpostdirektion, die die Karten auf ihre Zulässigkeit zur Verwendung gegen die Druckartprüfung und das Bedrucken durch die Reichsdruckerei veranlaßt. Zutünftig ist das Verfahren, wenn es sich um wenigstens 300 Stück handelt. Der Stempel zu zwei Pfennig erhält vier dicke Querstriche. Links daneben kommt der Stempel einer Dreipennigkarte zu stehen. Das Wort Postkarte wird ebenfalls ausgeschrieben und darunter das Wort Druckart aufgedruckt. Für die Abstempelung ist der höhere Wert jeder einzelnen Karte mit einem Pfennig und außerdem eine Gebühr für den Druck im Betrag von 1 Mark für je 1000 Stück Karten zu entrichten.

Warnung vor einem Schwundel. Gegenwärtig sind in ganz Deutschland Reisende für einen Pariser Kunstvertrieb

„an und man verfuhr möglichst rasch zu arbeiten“, um die Karte so id wie möglich in Sicherheit zu bringen. An die Geschäftsleute der Branchen werden Baus ausgegeben, worfür diese einen entsprechenden Betrag an das Unternehmen entrichten. Die Geschäftsleute haben nun bei einem Einlauf von mindestens 1 oder 2 Mark solche Baus gratis an ihre Kunden abzugeben, müssen die Kunden aber ihren Namen und ihre Adresse angeben, damit sie der Stellende jenes Unternehmens befehlen und die Bestellung auf eine Gratislieferung eines farbigen Emailleporträts als Probe entgegennehmen kann. Das Emailleporträt kostet keinen Pfennig! Selbstverständlich gibt da sofort fast jede Frau oder jedes Mädchen ihre Photographie und ihre Adresse, das heißt die Unterschrift her und besteht ein solch — nach den vorgezeigten Mustern — schönes Porträt. Jetzt kommt das „Geschäft“! Denn obwohl die Anfertigung eines solchen Porträts dem Unternehmer — laut eigener Angabe eines Subdirektors des Unternehmens — nur etwa 30 Pfennig kostet, ist bis zu diesem Moment ein „Geschäft“ noch nicht gemacht worden. Entweder sofort oder — je nach den Umständen — erst nach Befragung wird nun der Bestellerin plausibel gemacht, daß das Emailleporträt ohne Fassung, d. h. ohne Rahmen, eigentlich doch keinen Zweck hat, und in den allermeisten Fällen wird ganz natürlicherweise eine Fassung bestellt — und das ist das „Geschäft“! Die Fassung muß zu einem so hohen Preis bezahlt werden, daß er in keinem Verhältnis steht zu dem tatsächlichen Wert des Rahmenwerks. Und zudem ist der Reisende besorgt, den Preis des Rahmenwerks so hoch wie möglich anzusetzen, aus dem ersten Betrag erhält er 25 Prozent als Provision. Wer also nicht Geld zum Fenster hinauszuwerfen hat, der weise diese Reisenden ganz energisch ab.

Die Hebung des gesunkenen Dampfers „Kronprinz Wilhelm“ ist so weit vorgeschritten, daß bereits die provisorische Abdichtung des Decks hat vorgenommen werden können. Im Anfang der nächsten Woche, wenn die Hebungsgestelle befestigt sind, wird die Abschleppung des Dampfers nach einer Schiffsverft erfolgen können.

Bei einem Zusammenstoß, den am Donnerstag nachmittag der Räderlehrling Gustav Wasserzier mit seinem Fahrrad in der Nähe der „Sonne“ am Sudenburger Tor und einem Motorwagen der Straßenbahn hatte, wurde W. derartig gegen ein zufällig vorbeifahrendes Fuhrwerk geschleudert, daß er eine große Kopfwunde über dem rechten Auge davontrug. Der Verletzte wurde dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. — Ebenfalls wurde aufgenommen der Arbeiter Walter Knoche, Altes Fischerufer 52 wohnhaft, der sich am Donnerstag nachmittag in der Magdeburger Eisenhandlung durch einen Sturz von einem Eisenbahnwagen eine Verstauchung des Rückgrats zugezogen hatte.

Ein Feuer entbrach am Donnerstag nachmittag 5 1/2 Uhr in der Werkstatt der Adler-Fahrradwerke, Kaiserstraße 15. Durch eine plötzliche Verflüchtung des elektrischen Stromes geriet die Isolierung der vom Schaltbrett aus abgeleiteten Drähte in Brand. In der Nähe befindliche Holzstühle, Batteriefächer usw. wurden in kurzer Zeit vom Feuer erfaßt, das aber von den dortigen Angestellten noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Juli 1906.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Arbeiter Christian Juchow zu Sudenburg, geboren 1870, wegen Stillschließens mit seiner 13 Jahre alten Ehefrau zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Oskar Federhoff hier, geboren 1853, stahl in der Zeit vom Dezember 1905 bis zum Februar d. J. aus dem Lager der Firma Rothmann fortgesetzt Waren und benutzte dabei einen falschen Schlüssel. Die Kammer erkannte wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen auf 1 Jahr Gefängnis.

Kleine Chronik.

Des Großherzogs Chauffeur.

Im Gemeinderat zu Weimar wurde zur Sprache gebracht, ob der Chauffeur des Großherzogs das Recht habe, in den Straßen der Stadt aufgewöhntlich schnell zu fahren. Es sei vorgelommen, daß er mit leeren Automobil wie rasend durch die Straßen gefahren sei. Als er zur Rede gestellt wurde, habe er geantwortet, er führe sich nicht um die bestehenden Vorschriften, er sei der Chauffeur des Großherzogs. Der Oberbürgermeister sprach sich scharf gegen die immer mehr um sich greifende Unsitte des schnellen Fahrens der Automobilisten aus. Auch der Chauffeur des Großherzogs sei verpflichtet, nur in erlautetem Tempo zu fahren. Einmütig!

Ein Automobilunglück.

Auf der Fahrt von London nach Brighton ist ein Kraftwagen mit 34 Insassen zertrümmert worden, wobei acht Personen getötet und 24 schwer verwundet wurden. Bei Crawley verlor die Bremse, der Kraftwagen raste den steilen Abhang hinab, stieß an einen Baum und wurde gänzlich zertrümmert.

Falsche Polizeizählung.

Fälschungen bei der letzten Volkszählung sind in der Landmunicipal-Niederreifenberg entdeckt worden. Sie wurden vorgenommen in der Absicht, mehr Wahlmänner zum Kreistag zu haben. Der Staatsanwalt hat eine Untersuchung eingeleitet.

Auch ein Jubiläum.

Ein eigenartiges Jubiläum konnte am 11. Juli der Flusspolizist Busch zu Braunshweig begehen. Er hatte die 100. Leiche während seiner 14jährigen Dienstzeit gelandet.

Schredlicher Selbstmord.

Einen grauenhaften Selbstmord verübte die Frau Bäckermeister Ratmann in Alten bei Dessau. Sie begab sich mit Petroleum, zündete sodann die Kleider an und war bald darauf eine glühend verbrannte Leiche.

Mord in Potsdam.

In Potsdam wurde der 23jährige Matrose Stubmann aus Bremen auf den Pferdebahngleisen der Neuen Anhaltstraße mit einem Schuß in dem Hinterkopf tot aufgefunden. Als Täter wurde der Schloffer Karl Müller aus Wampee verhaftet.

Ausgetobt.

Einen ausgehobelten Schützenring besitzt seit einigen Tagen der Reine Ott Storkow in Rommern. Der Antisportler des Ortes hatte der dortigen Gilde das Schießen mit Gewehren verboten, weil der Schießstand nicht in Ordnung war. Die Schützen Gilde hobelte sich deshalb ihren Ring aus.

Lehrer Flaps.

Das Kriegsgericht in Brandenburg a. d. S. verurteilte den Leutnant Wegand, der den Lehrer Rogge Flaps genannt hatte und mit der Meißnerische Schlag wegen Verleumdung zu 100 Mark Geldstrafe und wegen Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis.

Ein Eisenbahnunglück.

Ein aus zwei Passagierwagen bestehender Zug der Internationalen Eisenbahngesellschaft fuhr mit voller Geschwindigkeit bei East Martinsville in den Vereinigten Staaten in eine offene Weiche und kollidierte mit einem Güterzug. Der Zusammenstoß war furchtbar. Im Zuge befanden sich viele Passagiere, von denen sechs sofort getötet und 45 verwundet wurden, mehrere von ihnen tödlich.

Ein vielseitiger Schriftsteller.

Aus Florenz kommt die seltsame Nachricht, der Dramatiker Gabriele d'Annunzio, der erst neulich ein phänomenal wirkendes (1) Haarwasser in den Handel gebracht hat (er selbst ist dabei leider ganz toll geblieben), habe soden zwischen der einen und der andern Tragödie ein wahrhaft ideales Automobilrad erfunden! Dieses Rad mache den lästigen Gummirreifen künftig unnötig, sei unübertrefflich praktisch und werde das ganze Automobilwesen umgestalten.

Letzte Nachrichten.

Die Affäre Drehsus.

Hd. Paris, 13. Juli. Die meisten Morgenblätter, auch viele der rechtsstehenden, billigen das Urteil des Kassationshofes. Die angeklagte Rehabilitierung Biquarts und die angeregte Entfernung der durch die Affäre kompromittierten Offiziere aus der Armee ruft auf Seiten der Nationalisten lebhaften Widerspruch hervor.

Hd. Paris, 13. Juli. Der Kriegsminister ist gestern abend vom Ministerrat beauftragt worden, über die Wiederherstellung Drehsus in die Armee einen Gesetzentwurf einzubringen. Für heute morgen 10 Uhr ist ein neuer Ministerrat einberufen worden, um die von dem Kriegsminister der Kammer zu machenden Vorschläge zu prüfen. Der Gesetzentwurf soll bereits heute nachmittag in der Kammer beraten werden, worauf die Interpellation Presseur zur Diskussion gelangen wird. Faures hat bereits erklären lassen, daß er das Wort bei dieser Gelegenheit ergreifen werde. Den Antrag Drehsus, die Wache Polas im Pantheon beizusetzen, wird von Labori unterstützt werden.

Hd. Paris, 13. Juli. Auffällig bemerkt wurde, daß der Minister des Innern Clemenceau eine halbe Stunde vor Schluß des Ministerrats das Geseh verließ und nach seiner Privatwohnung fuhr, anstatt, wie üblich, die Journalisten im Ministerium zu empfangen. Man vermutet sogar, daß Clemenceau wegen der Frage disziplinärer Maßregeln gegen die schuldigen Offiziere auf den Widerstand des Kriegsministers Clemencau gestoßen sei und seine Demission gegeben habe, doch fehlt bisher jede zuverlässige Angabe in dieser Beziehung.

Hd. Hamburg, 13. Juli. (Eign. Drahtber. d. Volksst.). Die „Neue Hamb. Btg.“ meldet, daß russische Kreuzer in der Remeler Bucht zwei Schiffe kaperten, die 80000 Patronen und Dynamit an Bord hatten. Beide Schiffe waren vor kurzem aus dem Remeler Hafen ausgelaufen.

Hd. Hermannstadt, 13. Juli. Hier ist der General Frey ausgebrochen, da die streitenden Wärdersellen von der Polizei zur Arbeit gezwungen werden sollten.

Hd. Budapest, 13. Juli. Wegen der Erklärung des Justizministers im Abgeordnetenhaus, daß er das Freigeleit frenger zu handhaben gedente, heranstalteten die Sozialdemokraten große Straßendemonstrationen. Mehrere tausend Arbeiter zogen abends vor die Redaktion des sozialistischen Blattes „Repszaba“ und von dort unter Wirkung der Marzellkaffe vor das Nationalparlament, wo stürmische Schmäufe gegen den Justizminister Polonji und die Regierung laut wurden. Von dort zog man vor das Redaktionslokal des „Budapesti Hirlap“, welches Blatt die Rede des Ministers gebilligt hatte und überschüttete das Gebäude mit einem Bombardement von Steinen. Auch die einschreitende Polizei wurde mit Steinwürfen empfangen, wobei ein Polizeioberst und mehrere andere Personen verwundet wurden. Die Polizei machte mit blanker Waffe eine Straße, es gelang ihr aber erst nach einer Stunde, die Menge zu zerstreuen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Briefkasten.

Felgelesen. Sehen Sie sich erst mit dem Gemeindevorstand wegen des Aufhanges der Ottostraße in Verbindung.

Sozialdemokratischer Verein Klein-Otterleben und andre. Hinweise auf Versammlungen können nur im Vereins- und Versammlungskalender Aufnahme finden, nicht aber im hiesigen oder totalen Zeit.

Wettervorhersage.

Sonnabend 14. Juli: Mäßige wolkige Winde; veränderliche Bewölkung. Vielfach Regen; Temperatur nicht erheblich geändert.

Knaben-Waschanzüge

Loden-, Lüster- und Leinen-Sommerjoppen von 1.25 Mk. an

Heinemann & Patermann

MAGDEBURG

129 Breiteweg 129

Ecke Bandstrasse

Ecke Bandstrasse.

Sohleder-Ausschnitt

sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann

vormals Röder & Brahm

25 Jakobstrasse 25.

Schuhwaren!

Billig! Billig!

Herrn- u. Damenstiefel, Stiefel-letzen, Turn-, Straub- u. Kinderstiefel, Pantoffel, auch aus Kork- u. Gummimatten, Kamm, Wapp- u. Schuhbrett, Schmitzstr. 44.

Waschen Sie schon mit

Klinges

Seifensalmiak?

Sohleder-Ausschnitt

sowie sämtliche Bedarfsartikel für Schuhmacher, Leder-, Filz- und Holzschuhmacher

Lange & Ostwald

Altmarkt 24.

Eingang Hutfabrik.

Warenhaus GEBR. BARASCH

Freitag — Sonnabend

Zwei Wirtschaftstage

zu Aufsehen erregenden Extra-Preisen!

Steingut

Speiseteller	glatt oder gerippt, mit kleinen Fehlern	Stück	5	pf.					
Dessertteller	weiß oder blau, mit kleinen Fehlern	Stück	4	pf.					
Brotplatten	weiß oder blau, mit kleinen Fehlern	Stück	12	pf.					
Kartoffelnöpfe	mit Deckel, ovale Form, bunt dekoriert, mit kleinen Fehlern	Stück	55	pf.					
Salz- oder Mehlresten	mit Holzrückwand und kleinen Fehlern	Stück	65	pf.					
Salz- oder Mehlresten	weiß und farbig, mit kleinen Fehlern	Stück	55	pf.					
Rhamentöpfe	farbig, mit kleinen Fehlern	Stück	25	pf.					
Rhamentöpfe	imitiert Majolika	Stück	1.95	1.45	65	48	pf.		
Nudelrollen	bunt, zum Ausstechen	Stück	25	pf.					
Bratenplatten	weiß u. blau, mit kleinen Fehlern	Stück	33	29	24	19	pf.		
			25	22	20	cm			
Salatieren	vieredig und gerippt, mit kleinen Fehlern		36	29	20	pf.			
			16	18	21	23	26	29	cm
Salatieren	weiß, innen gerippt, mit kleinen Fehlern	Stück	7	11	15	19	26	29	pf.
Salatieren	weiß, gerippt, mit kleinen Fehlern, Satz 6 Stück	groß	68	klein	59	pf.			
Salatieren	blau Zwiebel, gerippt, mit kleinen Fehlern, Satz 6 Stück	groß	85	klein	62	pf.			
Vorratsstollen	mit kleinen Fehlern	Stück	25	pf.					
Milchtöpfe	creme, Glasig	Satz	60	pf.					
Salzschüsseln	weiß, gerippt, Glasig		36	34	32	30	cm		
Waschbecken	weiß, mit kleinen Fehlern	Stück	44	38	29	25	pf.		
Gewürzkrönchen	mit kleinen Fehlern	Stück	6	pf.					

Porzellan

Kaffeekannen	weiß, gerade Form, 1 Liter Inhalt	Stück	39	pf.		
Kaffeekannen	blau Strohmuster, mit Patentdeckel Inhalt 1 1/2 Liter	Stück	68	pf.		
Kaffeeteller	böhmische, bunt dekoriert	Stück	12	pf.		
Kaffeeteller	bunt dekoriert	Stück	15	und	9	pf.
Kaffeesevice	bunt dekoriert, 9 teilig	Service	1.95			
Kaffeesevice	bunt dekoriert, 5 teilig	Service	95	pf.		
Portionstassen	bunt dekoriert	Paar	18	pf.		
Barntassen	bunt dekoriert	Paar	18	pf.		
Tassen	bunt dekoriert	Paar	22	pf.		
Rindertassen	bunt dekoriert	Paar	12	pf.		
Milchtöpfe	Größe I	Stück	25	pf.		
	Größe II	Stück	35	pf.		
Zuckerdosen	bunt dekoriert, groß	Stück	25	pf.		
Portionstassen	weiß, gerippt	Paar	18	pf.		
	glatt, weiß	Paar	14	pf.		
Speiseteller	mit kleinen Fehlern	Stück	9	pf.		
Speiseteller	Feiton ausgebohrt	Stück	18	pf.		
Dessertteller	bunt dekoriert, mit kleinen Fehlern	Stück	12	pf.		
Dessertteller	mit Goldrand	Stück	12	pf.		
Teekannen	bunt dekoriert	Stück	25	pf.		
Bratenplatten	bunt dekoriert, 36 cm lang, groß	Stück	60	pf.		

Einmachegläser	1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2 2 1/2 3 4 5 Str. Inhalt	Stück	5	5	6	7	8	10	13	16	20	28	33	pf.
----------------	---	-------	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	-----

Fliegenfallen	mit Glasfenster	12	pf.
Zitronenpressen	Stück	10	pf.

Konservengläser	1/2 1 1 1/2 2 Str. Inhalt	Stück	26	35	42	48	pf.
	Patentverschluss	jetzt	23	30	35	42	pf.

Wäscheklammern	mit kleinen Fehlern Satz 5 und 3	3	pf.
Markttaschen	schwarz, blau, lach mit durchgehendem Lederriemen	48	pf.

Kinderwagen	engl. Form	früher	29.50	21.50	23.50	13.50
		jetzt	22.75	19.75	18.50	11.50

Eisdränke	jetzt liefert	44.50	28.50	14.95
		23.50	16.25	

Kinderwagen	Prinzipform	früher	47.50	43.50	39.50	34.50	29.50
		jetzt	37.50	34.50	32.50	28.50	23.75

Seltener Gelegenheitskauf!

Ein grosser Posten Waschservice

mit kleinen Fehlern, moderne Form und Dekors

Service	I	II	III	IV	V	VI	VII
regulärer Verkaufspreis	1.95	2.60	2.95—4.25	3.95—4.95	5.75—5.95	7.25—7.75	9.25
jetzt	95	1.50	1.95	2.45	2.95	3.65	4.75

Reisekörbe	ganz gewürfelt	50 cm	3.45	60 cm	4.95	70 cm	6.25	80 cm	8.25	90 cm	9.75
------------	----------------	-------	------	-------	------	-------	------	-------	------	-------	------